

Margret Hamm (Hrsg.)

Ausschluss und „Euthanasie“ gestern – Sterbehilfe und Teilhabe heute. Leben mit dem Stigma

Metropol-Verlag Berlin 2023

351 Seiten, 26,00 Euro (eBook 21,00)

ISBN 978-3863316853

Margret Hamm ist Geschäftsführerin des Bundes der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten (BEZ) und hat in dieser Funktion schon vorher umfassend zum Thema publiziert. Auch einige anderweitige Veröffentlichungen haben sich mit den eugenischen Programmen der NS-Zeit befasst, sodass die Bedeutung des vorliegenden Buches weniger darin besteht, dass es Umfassend Neues zutage fördert, als vielmehr darin, wie es sein Thema angeht.

Der BEZ hat über die Jahre hin „Interviews mit zahlreichen Überlebenden geführt“, wie es im Klappentext heißt, „die Ausschluss und Zwangssterilisation in der Zeit des Nationalsozialismus selbst erlitten haben, ebenso wie mit Angehörigen von Opfern der NS-„Euthanasie“, deren Familienmitglieder ermordet worden waren“. Auf dieser Grundlage beruht das Buch. Neun Studierende der Hochschule Mannheim analysieren insgesamt vier der Interviews und arbeiten Aspekte heraus, die ihnen besonders bemerkenswert erscheinen. Die weiteren zehn Artikel von neun Autorinnen und Autoren haben meist ebenfalls ein Interview zur Grundlage, bearbeiten aber daneben auch einen allgemeinen Aspekt des Themas. Dazu kommt ein Vorwort der Herausgeberin, ein Grußwort des Vorsitzenden der Deutschen katholischen Bischofskonferenz Dr. Georg Bätzing und eine Argumentationsskizze der Bischofskonferenz (die zur Finanzierung des Buches beigetragen hat) zu medizinischen Allokationsproblemen angesichts von Covid 19.

Es übersteigt die Möglichkeiten einer Rezension, jeden Text des Sammelbandes einzeln zu würdigen. Insgesamt ist hervorzuheben, dass nicht nur Leidensgeschichten erzählt werden, sondern der Blick der Autor\*innen und fast immer auch der Opfer darauf gerichtet ist, wie man mit solchen Erfahrungen leben, ja auch gut leben kann. Das ändert freilich nichts daran, dass vor allem die Zwangssterilisation, deren Opfer ja überlebt haben und selbst berichten, bleibende Spuren eingebrannt hat. Ein Betroffener spricht davon, „kein 'richtiger Mensch' zu sein“ (mehrfach im Text, erstmals S. 15), und trifft damit die Stimmung, die sich in mehreren Interviews ausdrückt.

Eingehen möchte ich auf drei Texte.

Joachim Weber, Professor an der Hochschule Mannheim mit diversen anderen Funktionen, schreibt über den „langen Schatten des 'Lebensunwerts““. Der Beitrag liefert „eine Geschichte von Ausschließung“ und ist, obwohl er als „Einleitung“ auftritt, der längste im Buch (S. 13-72). Anhand des Schicksals eines Zwangssterilisierten und seiner Lebensstationen reflektiert Weber verallgemeinerbare Aspekte des Geschehens und zeigt, wie und dass die Geschichte eugenischen Denkens und aussondernder Praxis keineswegs auf die Jahre 1933-45 beschränkt war. Im Grunde beginnt sie mit Darwins Selektionslehre, auch wenn der sich selbst diesbezüglich nicht eindeutig festgelegt hatte, und setzt sich fort bis heute.

Dabei funktioniert die „Biologisierung des Sozialen“ (Zitat S. 34, das Folgende bis einschließlich S. 45) in sechs Schritten: Zunächst werden äußerlich sichtbare Merkmale oder Verhaltensweisen essenzialisiert und als zu behandeln markiert. Dem folgt die strenge Separierung, in der eine eigene, professionelle Expertenlogik zur Anwendung kommt. Aus dieser „brutalen Professionalisierung“ ergibt sich „die Kollektivierung als medizinischer Ausschließungsmechanismus“. „Wenn die Erfolgchancen der psychiatrischen Kunst gering blieben, gab es immer noch die Möglichkeit, das Ziel des professionellen Handelns umzudeuten. Fortan galt das psychiatrische Handeln weniger dem Individuum mit seiner Erkrankung als dem Kollektiv, dem Volkskörper.“ (S. 39) In diesem Zusammenhang werden die betroffenen Individuen dann nicht mehr als Kranke, sondern Schädlinge

des gesellschaftlichen Organismus dämonisiert um dann in einem durchökonomisierten Prozess beseitigt zu werden.

Passend zur ökonomischen Logik wird der Vernichtungsprozess im wesentlichen als eine Ingenieursaufgabe verstanden, aber bei der Markierung und Aussonderung der Opfer spielten sowohl in der NS-Zeit wie in der Bundesrepublik Mediziner und Juristen eine besondere Rolle (es hätten auch Medizinerinnen und Juristinnen sein können, sie tauchen aber direkt in diesen Rollen nicht auf). Der „Zusammenhang von Faschismus und Fordismus“, der im Vernichtungsprozess offensichtlich war, verschwand nach 1945 nicht einfach, denn auch der Kapitalismus war und ist auf Nützlichkeitsabwägungen und ökonomische Rationalität gegründet. Zwangssterilisationen galten in der BRD nicht als Unrecht, bei einer Bundestagsdebatte 1961 waren Beteiligte an den Zwangssterilisierungen aus der Nazizeit als Gutachter geladen, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses blieb in Kraft, die Urteile der Erbgesundheitsgerichte wurden erst 1998 durch Bundestagsbeschluss aufgehoben und das Gesetz selbst 2007 für Unrecht erklärt (S. 66). Aber auch damit endet die Geschichte nicht. An die Stelle des „Daseinskampf(es) im Kontext natürlicher Evolution“, wie die eugenische Logik bis Mitte des 20. Jahrhunderts aufgestellt war, trat nach und nach „ein ökonomischer Existenzkampf auf dem Markt“. „Damit wird ... die Ausschließungstätigkeit demokratisiert. Jeder, der am Wettbewerb teilnimmt, nachdem er oder sie die Chance dazu erhalten hat, wird nun unweigerlich zum ausschließenden Akteur, denn das eigene Sich-Behaupten im Wettbewerb funktioniert nur auf Kosten von anderen, die auf der Strecke bleiben.“ (S. 70) „Der Neoliberalismus schafft es, die Allgemeinheit der Würde mit der Praxis der Ausschließung zu verbinden. Fortan hat jeder eine faire Chance auf seinen eigenen Ausschluss.“ (S. 72)

Tanja Glober, eine der Studierenden, beschreibt das Schicksal von „Maria Stephan und dem 'eifrigen' Doktor“ (S. 73-109). Bei Letzterem handelt es sich um Paul Nitsche, der Leiter der Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein war, während sie als Vernichtungsstätte fungierte. Knapp 14 000 Menschen wurden hier im Rahmen der zentralen Euthanasieaktion „T4“ vergast, nicht gezählt die später während der dezentralen Maßnahmen Ermordeten und diejenigen, die bewusst dem Hungertod preisgegeben wurden.

Nitsche hatte sich in Weimarer Zeiten als Reformpsychiater einen Namen gemacht und verstand sich auch noch während des Mordprogramms so: „Es ist doch herrlich, wenn wir in den Anstalten den Ballast loswerden und nun richtige Therapie treiben können.“ (S. 100) Rassenhygiene, der Blick also nicht auf die (unheilbar) Kranken, sondern auf den „Volkskörper“, war das Motiv, das ihn antrieb, ansonsten galt er in frühen Jahren „bei den Kranken als außerordentlich beliebt“, so die Aussage eines Arbeitszeugnisses (S. 82). Er war als Obergutachter für die Erbgesundheitsgerichte tätig und noch nach dem Krieg stolz darauf, „in tausenden von Fällen den Ausschlag für die Anwendung der Euthanasie' gegeben zu haben“ (S. 100). „Nitsche rechtfertigte sein Handeln bis zuletzt als 'humanen Akt', mit dem er seine Opfer 'von ihren Leiden' befreit habe“ und wurde 1948 hingerichtet (S. 105).

Im letzten thematischen Beitrag reflektiert Erika Feyerabend über „die Macht über Leben und Tod“ (S. 323-342). Auch hier gilt, wer die Aktivitäten von „BioSkop – Forum zur Beobachtung der Biowissenschaften“ oder auch nur dessen Zeitschrift verfolgt, deren Redakteurin die Autorin ist, wird die Inhalte wiedererkennen. Ihr Thema sind, wie auch bei Weber, Kontinuitäten und Brüche zwischen damals und heute:

„Wir Heutigen haben es nicht mehr mit einem Zentralstaat zu tun, der die totale Todeskontrolle innehat, sowohl was den 'Lebenswert' als auch den Todeszeitpunkt betrifft. Seit ca. vierzig Jahren ist die Sterbehilfe im Gespräch, und zwar als selbstgewählter Todeszeitpunkt, aktuell unhinterfragt bezeichnet als 'würdiger Tod'.“ Die das tun, „schaffen damit eine gesellschaftliche Stimmung, die 'würdigen Tod' als 'geplanten Tod' herstellen (sic). Einfaches Ableben kommt schon fast gar nicht mehr vor.“ (S. 325)

Feyerabend referiert die juristische Situation und Entwicklung und zeigt, dass es wieder die

Gerichte waren, die den Diskurs vorantreiben. Spätestens die Triage-Diskussion während der Pandemie habe gezeigt, dass die Lösung „in einem Gesundheitswesen“ liege, das „vor weitgehenden Privatisierungen und massiven Einsparungen geschützt werden“ muss (S. 335). Eine „umfassende Politik der Umverteilung (wäre) eine soziale Alternative. Stattdessen werden wir daran gewöhnt, selbst auf Behandlung zu verzichten oder Beihilfe zum Suizid als selbstbestimmtes und würdiges Sterben zu imaginieren.“ (S. 336)

So erweist sich ein Buch, das seinen Ausgang und seinen Kern in dem Mordprogramm hat, das selbst den Nazis nach einiger Zeit zu heikel wurde und das sie deshalb als öffentliche, koordinierte Aktion abgebrochen haben, freilich nicht, ohne es dezentral weiterzuführen, als brandaktuell und Beitrag zu einer brisanten tagespolitischen Debatte. Schon aus diesem Grund sind ihm viele Leserinnen und Leser zu wünschen. Für alle, die sich bisher noch nicht oder nur am Rand mit Euthanasie und Zwangssterilisierung beschäftigt haben, ist das Buch ein guter Einstieg ins und Überblick über das Thema, auch wenn manche Passagen schwer zu verkraften sind.